



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

30. Das Frühlingsmahl, von Wilhelm Müller.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

Ausführung:

Als der liebe Gott Himmel und Erde erschuf und alles, was auf der Erde ist, benannte er auch die Pflanzen. Und es kamen Blumen von mancherlei Art, denen der Herr bedeutungsvolle Namen beilegte. „Aber,“ fügte er hinzu, „gedenket des Namens, den euch der Herr, euer Gott, gegeben!“ — Siehe, da kam bald darauf ein Blümlein, angethan mit der Farbe des Himmels, bläulich schimmernd und gelb, und fragte: „Herr, wie hast du mich genannt? Ich habe meinen Namen vergessen.“ Und der Herr sprach: „Vergiß mein nicht!“ Da schämte sich das Blümlein und zog sich zurück in das dunkle Gebüsch des einsamen Baches und trauerte. Wenn es aber jemand sucht und pflückt, dann lispelt es ihm zu: „Vergiß mein nicht!“

3. Vergleichung des vorliegenden Gedichtes mit dem „Vergißmeinnicht“ von Hoffmann v. Fallersleben.

4. Zur Vergleichung.

a.

Vergißmeinnicht.

1. Es blüht ein schönes Blümchen
Auf unsrer grünen Au.
Sein Aug' ist wie der Himmel,
So heiter und so blau.
2. Es weiß nicht viel zu reden,
Und alles, was es spricht,
Ist immer nur dasselbe,
Ist nur: „Vergiß mein nicht!“

b.

1. Wie heißt dies Blümlein hier?
Ich fand es im tiefen Thal
Im goldnen Sonnenstrahl,
Ich bitte, nenn' es mir! —
Die Mutter mit Bedeutung spricht:
Das Blümchen heißt: „Vergißmeinnicht“.
2. Mit seiner blauen Kron'
Und goldnem Sternlein drin
Deutet's zum Himmel hin,
Zu Gottes Strahlenthron.
Weißt du, was Gott durchs Blümlein spricht?
„Vergiß mein nicht! Vergiß mein nicht!“

H. A. Hoffmann v. Fallersleben.

30. Das Frühlingsmahl.

Wilhelm Müller.

1. Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land?
Die weißen, duftenden Tücher
Mit ihrem grünen Rand?
2. Und hat darüber gezogen
Das hohe blaue Zelt,
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld?

Leineweber, Anleitung. III.

5

3. Er ist es selbst gewesen,
Der gute, reiche Wirt
Des Himmels und der Erden,
Der nimmer ärmer wird.
4. Er hat gedeckt die Tische
In seinem weiten Saal
Und ruft, was lebet und webet,
Zum großen Frühlingsmahl.
5. Wie strömt's aus allen Blüten
Herab von Strauch und Baum,
Und jede Blüt' ein Becher
Voll süßer Düste Schaum!
6. Hört ihr des Wirtes Stimme?
Heran, was kriecht und fliegt,
Was geht und steht auf Erden,
Was unter den Wogen sich wiegt!
7. Und du, mein Himmelspilger,
Hier trinke trunken dich,
Und sinke selig nieder
Auf's Knie und denk' an mich!

1. Vorbereitung der Auffassung.

Heute kommt ein wunderschönes Gedicht an die Reihe; doch bevor wir dasselbe lesen und besprechen, will ich euch ein Rätsel aufgeben: Ich kenne einen Wirt, der veranstaltet alljährlich ein großes Festmahl, zu welchem alle Menschen, groß und klein, alt und jung, reich und arm, und auch alle Tiere, kriechende wie fliegende, Einladung erhalten. Das Mahl ist sehr köstlich; der wundermilde Wirt bietet seinen Gästen gar wohlschmeckende Speisen und erfrischende, liebliche Getränke; alles ist in Hülle und Fülle da. Das herrliche Mahl findet in einem weiten, geräumigen Saale statt, der aufs prächtigste geziert und geschmückt ist; nimmer wird er angefüllt, mögen auch die Geladenen zu ganzen Tausenden herbeieilen. Die hohe gewölbte Decke des Saales ist so blau wie der Himmel und wird abends von unzähligen Lichtern erhellt. Der Fußboden des großen Saales ist mit einem prächtigen Teppich belegt; er ist gewebt aus gar kostbarem Stoff, und der grüne Grund desselben ist durchwirkt von lieblichen Blumen aller Art. Der bunte Teppich ist so groß, daß man mit demselben das ganze Land bedecken könnte; im Winter wird er jedoch aufgehoben und durch einen minder kostbaren ersetzt, damit er im Frühlinge des reichen Wirtes großen und weiten Saal aufs neue schmücke. Die Tische im Saal sind ohne Zahl; jeder derselben steht auf einem weißen, grün umsäumten Tuche und wird überragt von einem duftenden Schattendache. Jedes Jahr wiederholt der gute Wirt seine Einladung zu dem großen Mahle, das immer gleich herrlich und prächtig ist, und zum Verwundern ist es schier, daß er nicht ärmer wird, zumal er von keinem seiner Gäste Bezahlung verlangt, noch annimmt. — — Wer kann das Rätsel lösen? Der reiche Wirt ist der liebe Gott; die Gäste sind alle Bewohner der Erde; das Mahl, zu dem Gott alljährlich alle ruft, das sind die Freuden und Genüsse des Frühlings, der jedes Jahr wiederkehrt; der Saal ist die freie Natur, das ganze Land; der bunte Teppich —; die weißen Tücher —; die gedeckten Tische —; das blaue Zelt —; u. — Nun sollt ihr auch das schöne Gedicht hören, das ich anfangs erwähnte.

2. Gedankengang und Gliederung des Gedichtes.

Das Gedicht gliedert sich dem Inhalte nach in vier Teile; im ersten (Str. 1—2) erfahren wir, wie der Saal beschaffen ist, worin das Mahl stattfindet; im zweiten (Str. 3—4) wird der Wirt genannt; der dritte (Str. 5) sagt uns, worin das Mahl besteht, und der letzte (Str. 6—7) enthält die Einladung des Wirtes. — (Inwiefern liegt in der Einladung, wie sie an den Menschen ergeht, eine Auszeichnung für diesen? — Welche Mahnung ist an die an den Menschen gerichtete Einladung geknüpft?)

3. Grundgedanke des Gedichtes.

Gottes Huld und Vatergüte sind unermesslich, und sie zeigen sich nie deutlicher als im wonnereichen Lenz. — Wenn Gott alljährlich für die bloß irdischen Geschöpfe im Frühling gleichsam ein himmlisches Mahl bereitet, so liegt darin gewiß eine Bürgschaft für das ewige Frühlingsmahl des Himmelspilgers.

4. Unterscheidung eigentlicher und bildlicher Ausdrücke.

„Wer hat die weißen Tücher gebreitet über das Land?“ — Der Ausdruck „Tücher“ ist hier in uneigentlicher Bedeutung gebraucht; im eigentlichen Sinne bezeichnet derselbe die bekannten, aus Wolle, Leinen oder Baumwolle hergestellten, meist quadratförmigen Gewebe, welche als Kleidungsstücke und zu vielen andern Zwecken dienen. (Halstuch, Umhängetuch, Kopftuch, Taschentuch, Bettuch, Handtuch zc.) — Bilde Sätze, worin das Wort „Tuch“ in eigentlicher Bedeutung vorkommt! Nenne Sätze, worin die Mehrzahl, „Tücher“, in eigentlicher Bedeutung gebraucht ist! — In dem Satze: „Über das Land sind weiße Tücher gebreitet“ ist der Ausdruck „Tücher“ in bildlicher oder uneigentlicher Bedeutung gebraucht. Was meint der Dichter mit den „weißen Tüchern“? Womit vergleicht er also die herabgefallenen Blüten? Haben die auch Ähnlichkeit mit „weißen Tüchern“? Womit vergleicht der Dichter die Pflanzenwelt? („bunter Teppich“) den Himmel? („blaues Zelt“) den lieben Gott? („reicher Wirt“) die Erde? („weiter Saal“) den Menschen? („Himmelspilger“) — Während wir uns so ausdrücken: Die Erde (der Weg, der Rasen zc.) ist ganz mit Blüten übersät. Die Pflanzenwelt bedeckt Feld und Wiese. Der Himmel wölbt sich über der Erde. zc. — sagt der Dichter: Über die Erde sind weiße Tücher gebreitet. Über Feld und Wiese ist ein bunter Teppich gelagert. Ein hohes blaues Zelt ist über das Land gezogen. zc. — Der Dichter setzt für einen Ausdruck, der einem Gegenstande eigentümlich zukommt, den Namen eines andern Dinges, das jenem ähnlich ist; er vertauscht oder überträgt also das Wort; er drückt sich bildlich aus, wählt bildliche Ausdrücke. Jedem bildlichen Ausdrucke liegt

ein Vergleich zu Grunde. Beweis: Die herabgefallenen Blüten gleichen weißen Tüchern. Der Himmel ist einem hohen Zelte ähnlich. Der Mensch ist ein Himmelspilger. 2c. 2c.

5. Schriftliche Übungen.

1. Zurückführung der im Gedichte angewandten bildlichen Ausdrücke auf die ihnen zu Grunde liegende Vergleichung. (Vergleiche den Schluß des vorhergehenden Abschnittes.)

2. Erkläret folgende bildliche Ausdrücke:

Er ist noch in der Blüte seines Lebens. Der Abend seines Lebens naht heran. Dieser Mensch trägt die Nase hoch. Der Faule legt die Hände in den Schoß. Er schlägt alles in den Wind. Jemanden Sand in die Augen streuen. Er drischt leeres Stroh. Ich will dir reinen Wein einschenken. Man kann ihn um den Finger wickeln. Dem Geizigen ist das Geld ans Herz gewachsen. Sein Leben hängt an einem Haar. Der Baum ist abgestorben. Die Fluren dürsten nach Regen. Die Abendsonne vergoldet die Gipfel der Berge.

3. Vergleichung des vorliegenden Gedichtes mit der „Einfuhr“ von Uhland.

Andeutungen:

I. Ähnlichkeiten:

1. In beiden Gedichten ist die Rede von einem Mahle und von einem Wirte, der von den Gästen keine Bezahlung verlangt.
2. Beide Gedichte bestehen aus vierzeiligen Strophen, sind in jambischem Versmaß geschrieben und haben männliche und weibliche Reime.

II. Unterschiede:

1. „Einfuhr“ ist ein Sommerlied, „Das Frühlingsmahl“ ein Frühlingslied.
 2. Wer ist bei Müller, wer bei Uhland der Wirt?
 3. Das Wirtshaus? (Hier das ganze Land, dort der Apfelbaum.)
 4. Die Gäste? (Hier ein Wanderer, dort alle lebende Wesen.)
 5. Das Mahl? (Hier süßer Blütenduft, dort saftige Früchte.)
 6. Wie erfolgt die Einladung? (Hier durch den „guten, reichen Wirt“ selbst, dort durch das Schild.)
4. Vergleiche Müllers „Frühlingsmahl“ mit Hebels Lied vom „Kirschbaum“.

6. Zur Vergleichung.

Der Kirschbaum.

1. Zum Frühling sprach der liebe Gott:
„Geh', deck' dem Würmlein seinen Tisch!“
Darauf der Kirschbaum Blätter trug,
Viel tausend Blätter, grün und frisch.
2. Und's Würmlein, aus dem Ei erwacht's
Nach langem Schlaf im Winterhaus.
Es streckt sich, sperrt sein Mäulchen auf
Und reibt die blöden Augen aus.
3. Und drauf, so nagt's mit stillem Zahn
Am zarten Blättchen hie und dort
Und spricht: „Wie ist's Gemüs' so gut,
Man kommt schier nimmer wieder fort!“
4. Und aber sprach der liebe Gott:
„Deck' jetzt dem Bienlein seinen Tisch!“
Darauf der Kirschbaum Blüten trug,
Viel tausend Blüten, weiß und frisch.
5. Und bei der Sonne Morgenlicht
Schaut's Bienlein, und es fliegt heran
Und denkt: „Das wird mein Kaffee sein;
Sie haben kostbar Porzellan.“
6. Wie sauber sehn die Keschlein aus!“
So steckt's sein Züngelchen hinein
Und trinkt und sagt: „Wie schmeckt's so süß;
Der Zucker muß doch wohlfeil sein!“
7. Zum Sommer sprach der liebe Gott:
„Deck' auch dem Späglein seinen Tisch!“
Darauf der Kirschbaum Früchte trug,
Viel tausend Kirschen, rot und frisch.
8. Und's Späglein sagt: „Ist's so gemeint?
Da nimmt man Platz und fragt nicht lang';
Das giebt mir Kraft in Mark und Bein
Und stärkt die Kehle zum Gesang.“
9. Zum Herbst sprach der liebe Gott:
„Räum' ab, sie haben alle jetzt!“
Drauf kam die kühle Bergesluft,
Und schon hat's kleinen Reif gesetzt.
10. Die Blätter werden gelb und rot
Und fallen bei des Windes Weh'n;
Denn was vom Boden aufwärts kommt,
Muß auch zum Boden abwärts geh'n.
11. Zum Winter sprach Gott zum Beschluß:
Deck' wacker zu, was übrig ist!“
Da streut er Schnee im Überfluß.

J. P. Hebel.